

Jan Gympel

## Fernsehgeschichte ist auch Filmgeschichte. Die Reihe Aus dem Fernseharchiv im Berliner Zeughauskino

2015

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21491>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gympel, Jan: Fernsehgeschichte ist auch Filmgeschichte. Die Reihe Aus dem Fernseharchiv im Berliner Zeughauskino. In: *Filmblatt*. Filmblatt 57, Jg. 20 (2015), Nr. 1, S. 90–95. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21491>.

### Nutzungsbedingungen:

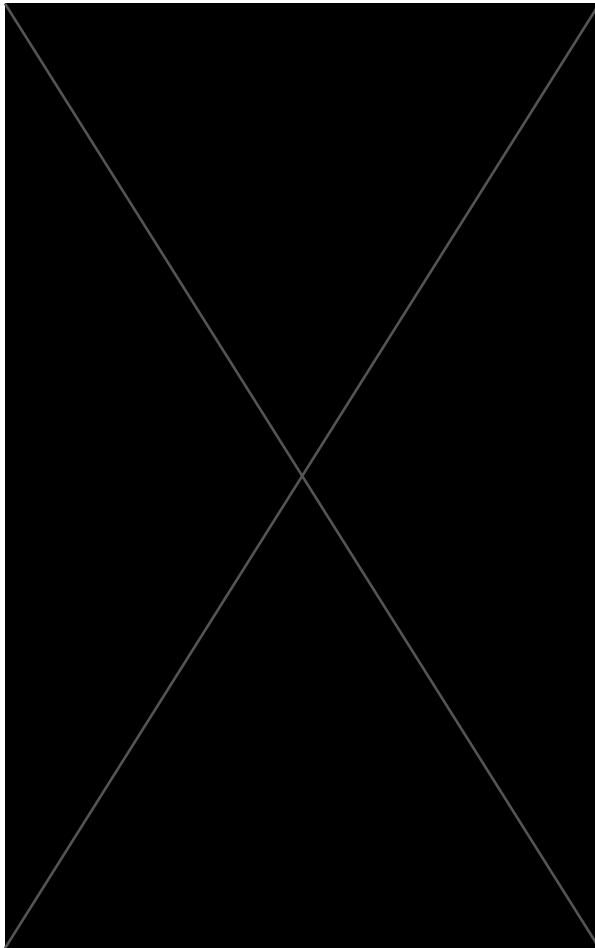
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Szenenbilder aus Peter Lilienthals *ABSCHIED* (1965) und Johannes Schaafs *DER MANN AUS DEM BOOTSHAUS* (1967)

**Jan Gympel**

## **Fernsehggeschichte ist auch Filmgeschichte** **Die Reihe *Aus dem Fernseharchiv* im Berliner Zeughauskino**

In den Archiven der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Deutschlands liegt ein Schatz, der nicht nur ungehoben, sondern auch weitgehend unbekannt ist: die Spielfilme teils prominenter Regisseure und Drehbuchautoren, entstanden hauptsächlich in den 1960er und 1970er Jahren. Reine Fernsehproduktionen, die in aller Regel auch nur im Fernsehen gezeigt wurden. Und zwar einmal, womöglich Jahre später ein weiteres Mal, womöglich in den Neunzigern noch einmal in einem Satellitenprogramm. Viele dieser Filme sind bis heute in keinem HeimvideofORMAT verfügbar. Angaben über sie tauchen vielleicht in der einen oder anderen Filmografie oder Datenbank auf, meist ohne Aussagen über ihren Inhalt. Gesehen hat diese Arbeiten seit Jahrzehnten kaum jemand.

Das ist bedauerlich für die Fernsehgeschichtsschreibung (soweit eine solche in Deutschland überhaupt existiert), aber auch für die Filmgeschichtsschreibung. Denn gerade in den 1960er Jahren, als in der Bundesrepublik und West-Berlin die Filmförderung noch in den Kinderschuhen steckte und staatliche Filmhochschulen erst entstanden, stellten die Rundfunkanstalten sich als Übungs- und Experimentierfeld für Nachwuchsregisseure zur Verfügung: Bevor sie ihren ersten Kinofilm drehen konnten (und oft auch noch danach), schufen sie fürs Fernsehen Arbeiten, die sich von Kinofilmen oft nur durch ihren Auftraggeber und ihren Verbreitungsweg unterschieden. Da diese Fernsehfilme meist zur Hauptsendezeit im ersten oder zweiten Programm ausgestrahlt wurden, fanden sie in der Regel auch ein ungleich größeres Publikum als durch eine Kinoauswertung.

Auf diesen nahezu vergessenen Teil der deutschen Filmgeschichte macht die Reihe „Aus dem Fernseharchiv“ des Zeughauskinos im Deutschen Historischen Museum in Berlin aufmerksam. Seit Januar 2015 präsentiert diese Reihe jeden Monat einen Fernsehspielfilm, der seit Jahren oder Jahrzehnten nicht mehr gezeigt wurde und anderweitig nicht verfügbar ist. Nicht aus Geringschätzung, sondern um die Auswahl einzugrenzen, wird nicht nur auf andere, mindestens ebenso interessante Teile der Fernsehgeschichte – wie Serien, Dokumentationen, Shows – verzichtet, sondern auch auf klassische Fernsehspiele, also abendfüllende fiktionale Produktionen, die weitgehend oder vollständig in einer Studiokulisse gedreht wurden und eher mit dem Theater verwandt sind als mit dem Kino.

**Der Griff ins Archiv genügt nicht.** In der örtlichen Landesrundfunkanstalt, dem Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB), fand das Zeughauskino einen ersten Kooperationspartner. Selbst eine vergleichsweise kleine, finanzschwache Anstalt

wie der Sender Freies Berlin (SFB), der 2003 im RBB aufgegangen ist, hat insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren zahlreiche bemerkenswerte Fernsehspielfilme produziert.

Rasch gewannen die Kuratoren der Reihe – Zeughauskino-Leiter Jörg Frieß und der Autor dieser Zeilen – die Erkenntnis, dass der Dornröschenschlaf vieler dieser Produktionen gute Gründe hat: Denn mit dem einfachen Griff ins Archiv ist es nicht getan, wenn man sie zurück ans Licht der Öffentlichkeit bringen will.

Die Überprüfung des Zustands, in welchem die Filme oder Bänder sich befinden, erfordert viel Aufwand. Dabei zeigte sich, dass beim Sender durchaus auch 35mm-Kopien liegen, allerdings oft mit separatem Ton, so dass eine – früher ja auch nicht eingeplante – Kinovorführung dieses Materials nicht möglich war und im Zeughauskino stattdessen in der Regel DigiBetas projiziert wurden. Noch zeitaufwendiger gestaltete sich die Klärung der urheberrechtlichen Situation: Verträge wurden dereinst oft nur für eine ein- oder zweimalige Fernsehausstrahlung geschlossen. Niemand dachte an häufigere Wiederholungen, neue Übertragungswege, Veröffentlichungen für den Heimvideobereich oder eben Aufführungen in einem Kino.

Bereits die sechs SFB-Produktionen, die im ersten Halbjahr 2015 im Zeughauskino – jeweils bei freiem Eintritt und mit einem kurzen einführenden Vortrag – präsentiert wurden, zeigten die bemerkenswerte Qualität und Vielfalt des damaligen Fernsehspielfilmschaffens. Die thematisch und ästhetisch zum Teil recht anspruchsvollen Arbeiten erlebten ihre Erstaussstrahlung im Hauptabendprogramm der ARD, die ihre Zuschauer auf diese Weise mit „schwierigen“, nicht leicht konsumierbaren Werken konfrontierte. Das entsprach offenkundig dem zeitgenössischen Verständnis vom Kultur- und Bildungsauftrag des öffentlichen rechtlichen Rundfunks. Anders als man es beim Medium Fernsehen gerade angesichts der heutigen Verhältnisse erwarten durfte, waren viele der gezeigten Filme weniger wort- als bildlastig: Zuweilen konnte man den Eindruck gewinnen, als hätten die Filmemacher kaum Rücksicht darauf genommen, für welchen Auftraggeber und vor allem für welchen Aufführungsort (eben den kleinen, milchigen, lange Zeit auch noch schwarzweißen Bildschirm) sie arbeiteten.

Dies gilt beispielsweise für das von Peter Lilienthal inszenierte kafkaeske Drama TRAMP (1968), welches in der – damals ja noch umfangreich von der Tagespresse praktizierten – Fernsehkritik für viel Unverständnis sorgte. Einzig die Arbeit des Kameramannes Gérard Vandenberg wurde fast einhellig gelobt. Der in Jugoslawien gedrehte Film nach einem Drehbuch von Barry Bermange bestätigte das Image des Regisseurs Lilienthal, der beim SFB zahlreiche Filme realisieren konnte, die ihn in den Augen der Öffentlichkeit zum „Avantgardisten“ mit notorischem Hang zu „Manierismen“ machten: Werke, teils verspielt, teils sperrig, wenig massenkompatibel, die heute allenfalls im Nachtprogramm gesendet würden (welches es damals freilich noch nicht gab – selbst das Kleine Fernsehspiel des ZDF hatte in den Siebzigern in der Regel einen Sendebeginn deutlich vor 23 Uhr).

**Schriftsteller im Dienste des Fernsehens.** Lilienthal, heute bekannt als wichtiger Exponent des Neues Deutschen Films und durch sein politisch engagiertes Kino mit dem Schwerpunkt auf Faschismus und Südamerika, führte auch bei dem 1965 in West-Berlin gedrehten Film *ABSCHIED* Regie, der die Reihe im Zeughauskino eröffnete: Eine erst weitgehend wortlose Schilderung der Aktivitäten einiger Hinterbliebener, dann die kammerpielartige Darstellung ihres von Missverständnissen und Missgunst bestimmten Aufeinandertreffens bei der armseligen kleinen privaten Trauerfeier für die verstorbene alte Frau. Die Geschichte schrieb Günter Herburger, mit dem Lilienthal damals wiederholt zusammenarbeitete, die Kamera führte Michael Ballhaus, die sehr sparsam, dafür aber auch sehr pointiert eingesetzte Musik stammte von Albert Mangelsdorff. Hauptrollen spielten Angelika Hurwicz und Max Haufler, der zum Zeitpunkt der Erstsending bereits verstorben war. In einer Nebenrolle hatte der junge Peter Nestler einen seiner letzten Auftritte als Schauspieler.

Seinen ersten Auftritt vor einer Kamera hatte Wolfgang Bahro mit 18 Jahren in Michael Verhoevens Anfang 1979 erstgesendeten *VERFÜHRUNGEN*, der Geschichte eines von Jugendarbeits- und anderweitiger Perspektivlosigkeit gebeutelten Teenagerpärchens, das auf einen Antiquitätenhändler (Peter Striebeck) trifft, der nicht alt werden, sein Leben in den Griff kriegen und Verantwortung übernehmen will. Das Drehbuch verfasste Elke Heidenreich, die sich damals schon als Autorin einen Namen gemacht hatte, in der breiten Öffentlichkeit aber noch nicht besonders bekannt war. Die Musik schrieb Konstantin Wecker, für die Kameraarbeit zeichnete wiederum Gérard Vandenberg verantwortlich, der ein wintergrau und oft auch erschreckend desolat wirkendes West-Berlin einfing.

Außer im Villenviertel Dahlem auch im sommerlichen Spanien spielt das Drama *HEIRATSKANDIDATEN* (1975), in dem eine aus gutbürgerlichen Kreisen stammende Frau mittleren Alters und ledige Mutter eines heftig pubertierenden Sohnes einen Partner zu finden versucht. Angesichts ihrer eigenen psychischen Deformationen und angesichts ihres Umfeldes, aber auch der Unfähigkeit, sich von all dem zu befreien, führt das Vorhaben einer späten Familiengründung zu einem „unhappy happy ending“. Die Schriftstellerin Gabriele Wohmann hatte das Drehbuch geschrieben, welches allerdings von dem jungen Regisseur Klaus Emmerich und seinem Assistenten Klaus Voswinckel in einer Weise verändert worden war, die ihr wenig behagte. Renommiertere Autoren mit dem Verfassen von Filmentwürfen oder gleich ganzen Drehbüchern zu betrauen, war eine übliche, vermutlich vom Radio übernommene Praxis des Fernsehens: Die gebührenfinanzierten Rundfunkanstalten betrieben damit auch Kulturförderung, indem sie Schriftstellern Möglichkeiten boten, künstlerisch zu wirken und dabei ihren Lebensunterhalt zu verdienen. In den Hauptrollen agierten in *HEIRATSKANDIDATEN* Kyra Mladeck und Klaus Herm, in den Nebenrollen als Hüter eines freundlich-restriktiven Dahlemer Villenregiments Marianne Hoppe und Ernst Wilhelm Borchert.

Ganz im Ausland, nämlich im dörflich anmutenden Oxford, entstand Johannes Schaafs *DER MANN AUS DEM BOOTSHAUS*, die 1967 erstgesendete Adaption von

John Mortimers *The Narrowing Stream* (1954): Innerhalb eines zunächst normal und belanglos erscheinenden Tages bekommt die vorgebliche Vorstadtidylle eines Ehepaares aus der gehobenen Mittelschicht deutliche, womöglich nicht mehr zu kittende Risse. Bemerkenswert ist an dem vergleichsweise konventionellen Film nicht nur das zeittypische Einflechten von Standfotosequenzen, sondern vor allem wie die Geschichte zwischen verschiedenen Genres wandelt und die Erwartungen des Zuschauers dementsprechend immer wieder enttäuscht werden. Schaaf inszenierte *DER MANN AUS DEM BOOTSHAUS* unmittelbar vor seinem ersten Kinofilm *TÄTOWIERUNG* (1967), ebenfalls mit seiner Lebensgefährtin Rosemarie Fendel in der weiblichen Hauptrolle, hier an der Seite von Ulrich Matschoss. 1968 erhielt Schaaf den Berliner Kunstpreis für den Film, weil er „den künstlerischen Ausdrucksformen des Fernsehens in besonderer Weise gerecht wird“, wie der ARD-Pressedienst Nr. 17/1968 aus der Begründung zitierte.

**Falk Harnack, ein beispielhaftes Schicksal.** Einen ungewöhnlich großen Publikumszuspruch erfuhr im Zeughauskino die Aufführung der ersten Adaption von Hans Falladas Roman *JEDER STIRBT FÜR SICH ALLEIN* durch Falk Harnack, die im Sommer 1962 im Rahmen eines mehrtägigen Programms erstgesendet worden war, mit dem das Deutsche Fernsehen – wie sich das Gemeinschaftsprogramm der ARD bis Mitte der 1980er Jahre nannte – an den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 erinnerte. Das breite Panorama von Fanatismus, Mitläufertum und Widerstand im Berlin der ersten Jahre des Zweiten Weltkriegs, welches in der Vorlage gezeichnet wird, hatte der Drehbuchautor Robert A. Stemmler für die rund einhundert Filmminuten fast ganz auf die Quangels reduzieren müssen: Das alte Arbeiterhepaar, welches nach dem Soldatentod seines einzigen Sohnes beginnt, Karten gegen das NS-Regime und dessen Krieg zu schreiben und in Berlin zu verteilen, wurde mit Edith Schultze-Westrum und Alfred Schieske durch renommierte Theatermimen dargestellt, der Gestapo-Kommissar Escherich durch Werner Peters. Für die Kameraarbeit zeichnete Heinz Pehlke verantwortlich, für die Musik Peter Sandloff.

Die Regie führte mit Harnack ein Mann, der sich nicht nur in seinem Film- wie Theaterschaffen immer wieder mit dem Nationalsozialismus und dessen Nachwirkung beschäftigte, sondern der selbst im Widerstand gegen die NS-Diktatur gewesen war und dort enge Verwandte verloren hatte. Heute ist Harnack, dessen Fernsehfilme die Zahl seiner Kinofilme weit übersteigt, auch ein Beispiel dafür, wie bedeutende und einstmal vielbeachtete Regisseure aus dem Bewusstsein selbst der Fachöffentlichkeit zu verschwinden drohen, eben weil sie viel für das Fernsehen arbeiteten und ihre dort gedrehten Werke seit Jahrzehnten nahezu unsichtbar sind und ihrer Wiederentdeckung harren.

An weiteren interessanten SFB-Produktionen laufen in der Reihe „Aus dem Fernseharchiv“ auch Günter Gräwerts schwarze Komödie *DER TROJANISCHE SESSEL* (1971) mit Helmut Käutner und Curt Bois, Tom Toelles bissige Geschichte *DIE WITWEN ODER EINE VOLLKOMMENE LÖSUNG* (1971) mit Heinz Bennent nach einem Drehbuch von Gabriele Wohmann sowie ein weiterer Film Peter Lilienthals, seine

wiederum kafkaesk wirkende Witold-Gombrowicz-Adaption **VERBRECHEN MIT VORBEDACHT** (1967) mit dem jungen Vadim Glowna. Und mit **GLUTMENSCH** (1975), einem eigenwilligen Werk über Friedrich Hebbels Leben und Schaffen, soll an den fast vergessenen Filmemacher Jonatan Briel erinnert werden.

**Einst vielbeachtet und teils umstritten.** Nicht jeder der Filme, die aus den Tiefen des Fernseharchivs geholt wurden und noch geholt werden, ist ein Meisterwerk und ein vergessener Höhepunkt der deutschen Film- und Fernsehgeschichte. Wie wichtig es ist, diese einstmals vielbeachteten und nicht selten umstrittenen Produktionen erneut öffentlich zu zeigen und damit zur Diskussion zu stellen, erwies sich schon nach den bisherigen Aufführungen in Gesprächen mit Zuschauern: Was die einen mal mittelmäßig, mal belanglos fanden, erschien anderen als besonders gelungen und nicht nur als historisches Dokument, sondern auch als Kunstwerk beachtlich und bewahrenswert.

Das Zeughauskino will die Reihe „Aus dem Fernseharchiv“ auf unbestimmte Zeit fortsetzen und dabei auch Produktionen anderer Sender zeigen, ab 2016 zunächst des Westdeutschen Rundfunks Köln (WDR). Geplant ist unter anderem die Aufführung früherer Arbeiten von Doris Dörrie, Hans W. Geißendörfer, Reinhard Hauff, Klaus Lemke, Helma Sanders-Brahms und Franz Josef Spieker.

Es ist an der Zeit, der traditionellen, bis heute andauernden Geringschätzung des Fernsehens auch und gerade unter Kritikern und Historikern entgegenzuwirken: Gilt doch der Kinofilm nach wie vor als Königsdisziplin (auch den Fernsehanstalten selbst, die deshalb bisweilen so tun, als wären reine Eigenproduktionen für die große Leinwand gedacht), Fernsehen hingegen als minderwertig. Seinen deutlichsten Niederschlag findet dies in dem geringen Bekanntheitsgrad von Regisseuren und Drehbuchautoren, die hauptsächlich oder ausschließlich fürs Fernsehen arbeiteten oder arbeiten. Dabei wird nicht nur geflissentlich übersehen, welch großes Publikum die Fernsehspielfilme erreichten – gerade zu Zeiten, als bestimmte Sendungen in der alten Bundesrepublik noch oft 20 bis 30 Millionen Zuschauer hatten. Es wird auch übersehen, dass es inzwischen kaum mehr eine deutsche Kinofilmproduktion gibt, an der nicht mindestens ein Fernsehsender beteiligt ist.

Eine Trennung zwischen deutscher Fernsehfilm- und Kinofilmgeschichte erscheint vor diesem Hintergrund absurd. Seit über einem halben Jahrhundert ist auch das Fernsehen ein wichtiger Ort der deutschen Filmgeschichte.

Website der Filmreihe: <http://www.dhm.de/zeughauskino/filmreihen/aus-dem-fernseharchiv.html>